

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Hans Thomas von Absberg.

Nr. 13

Eine Raubrittergeschichte aus dem Mittelalter.

(Nachdruck verboten.)

In den Jahren 1520—1530 war der Ritter Hans Thomas von Absberg ein erbitterter Feind des schwäbischen Bundes und namentlich der Stadt Nürnberg. Wir sehen uns nach einem Grund zu dieser Feindschaft um, und finden eben wieder keinen anderen, als daß der Bund jenen Herren das Wegelagerer-Handwerk legte, zu dem sie sich nun ein für allemal berechtigt glauben möchten.

Der Absberger und seine Gesellen hatten ihre Schlupfwinkel und Diebesheher hauptsächlich im heutigen Oberfranken, im Fichtelgebirge, an der böhmischen Grenze. Hans Thomas von Absberg war ein grausamer Mann. Er pflegte den in seine Hände gefallenen Unglücklichen die rechte Hand abzuhauen, vergebens boten sie ihm die linke, er wollte die haben, an welcher der Ring steckt.

So reißten einstmals zwei reiche Nürnberger Bürger, Erasmus Schlumpf und Hans Neukhum, zum Besuch ihrer Freunde. Bei Schwabach im Walde begegnete ihnen der Absberger mit etlichen Pferden. Im Nu waren sie umringt, und ob sie gleich viel Geldes zu geben sich erboten, so hat's doch nichts geholfen, jeder mußte die rechte Hand auf den eigenen Sattelbogen legen, und der grausame Räuber hieb sie ab; dann wurden sie ausgezogen bis auf Hemd und Hosen und, an Bäume gebunden, ihrem Schicksale überlassen. Ein reitender Bote, den sie bei sich hatten, wurde seiner Briefe beraubt und einen anderen Weg geschickt. Der treue Mann aber ritt nicht weit, wartete den Abzug der Räuber ab, kehrte zurück, befreite die Unglücklichen und brachte sie nach Schwabach; dort wurden sie verbunden und kamen beide mit dem Leben davon. Neukhum hat sein bald darauf geborenes

Anäblein zum steten Andenken an sein Weiden Hans Thomas taufen lassen.

Ein ähnliches Schicksal traf mehrere Nürnberger Handwerker, welche von einem Markte heimkehrten; trotzdem sie ihm vorstellten, wie sie mit ihrer Hände Arbeit sich ernähren mußten,

nur selten und kamen jedenfalls zu spät; seiner Untaten waren zu viele, als daß von seiten der Gegner von Ausöhnung die Rede sein konnte.

Der Rat von Nürnberg hatte denn nun auch einen Preis von fünfhundert Goldgulden für den ausgeschätzten Landfriedensbrecher einbringen würde; und im Jahre 1529 wurde ein Wirt hingerichtet, der ihn gefannt und dennoch beherbergt hatte. Dies scheint allerdings grausam, denn möglicherweise konnte der arme Teufel eben nicht anders; welche Mittel waren ihm denn wohl geboten, sich des Räubers und seiner Schar zu entledigen? Vielleicht aber handelte er wie einer seiner Erwerbsgenossen, von dem gleich erzählt werden soll, und dann geschah ihm nur sein Recht.

Im Dorfe Wendelstein, drei Stunden von Nürnberg gelegen, kamen mit Einbruch der Nacht mehrere Nürnberger Kaufleute in das Wirtshaus; wohl wußten sie, daß damals gerade Hans Thomas von Absberg jene Gegend unsicher mache, und um dem Gefährlichen nicht zu begegnen, hatten sie den Wirt gegen gute Bezahlung um ein stilles verborgenes Zimmer; der Wirt wies ihnen ein solches an und versprach, sie nicht zu verraten. Kurze Zeit darauf kam Thomas von Absberg mit zwölf Pferden in dieselbe Herberge. Die Pferde wurden, nach der Gewohnheit

der Herren vom Stegreif, in den Stall gezogen und mit den vorhandenen Vorräten gefüttert. Der Ritter selbst trat in die Wirtsstube und fragte den Wirt, ob er Gäste habe. Dieser, welcher ihn wohl kannte, antwortete: „O Junker, Junker, einige frische Vögel! Wie kommt Ihr heute so recht, sie zu rupfen, es wird Euch geraten.“

Der Ritter, dem ohne des Wirtes elenden



Sultan Mehmed V. Generalfeldmarschall.

Anlässlich seines Geburtstages hat der Deutsche Kaiser den Sultan zum Feldmarschall ernannt.

hieb ihnen doch der Barbar selbst die rechte Hand ab, ja dem einen steckte er sie in größlichem Hohne in den Busen und nahm ihm einen Eid ab, daß er dieselbe seinem Bürgermeister zeigen würde. Und doch, sollte man es glauben, hatte dieser grausame wilde Mann seine Neukhums, mit Tränen beklagte er oft, wie seine Sache zu keinem tröstlichen Ende kommen wolle. Aber solche Momente waren

Verrat die Gäste gewiß entgangen wären, fragte weiter: „Nun, was sind's für Bögel?“
Schmünzelnd erwiderte der Wirt: „Nürnberg's Kaufleute sind's, die sich vor Euch bei mir verbergen.“

„Führe mich hinauf zu ihnen“, sagte hierauf der Ritter, „aber verrate mich nicht und laß Dir nicht merken, daß Du mich kennst.“

Gilgig, in der freudigen Hoffnung auf reichen Lohn, da er ihm so gute Beute verraten, führte der Wirt den Ritter in das verborgene Zimmer zu den erschreckenden Gästen.

„Ihr Herren“, sagte er gleisnerisch, „hier bring' ich Euch einen guten Junker, nehmt ihn freundlich auf.“

Die Nürnberger, in der Meinung, der Wirt sei ihr Freund, nahmen den Ankömmling froh in ihre Mitte, da sie sich wohl von dem riesigen Manne im Falle der Not Schutz versprachen. Der sprach sie freundlich an, und befahl dem Wirt, Wein zu bringen und ein Mahl zu rüsten. Als dieser das Zimmer verlassen hatte, sagte der Ritter:

„Ihr Herren, wißt wohl nicht, mit wem ihr's zu tun habt, und seid ob meiner etwas erschrocken; seid guten Mutes, es soll Euch kein Haar gekrümmt werden, nur redet mir nichts ein, und laßt mich in allem gewähren, es hat so seine Ursachen.“

Als sie zusammen geessen und getrunken hatten, sagte der Ritter zum Wirt: „Et, mein Wirt, hast Du nicht vielleicht eine starke Schraube und einen tüchtigen Strick, um einen daran zu hängen?“

Holla, dachte der Wirt, jetzt geht's los, er hat sie nur nicht hungrig und durstig ins ewige Leben befördern wollen und antwortete: „Ja, Junker, ich hab' eine, und will sie gleich bringen.“

Unterdessen ging der Absberger zu seinen Beuten und befahl, die Pferde bereitzuhalten. Der Wirt aber bringt die Schraube und den Strick. Nun befahl ihm der Ritter auf den Tisch zu steigen und die Schraube fest in die Decke zu schrauben. Der Wirt tut's. Da gibt ihm der Absberger den Strick und sagt: „Nun versuch's, ob sie einen Spitzbuben tragen kann.“

Der Wirt hängt sich mit beiden Armen daran und sagt: „Ja, sie hält fest.“

Da sprang der Absberger schnell auf den Tisch, umfahnte mit ehernem Arm den bis zum Kabe Erschrockenen, warf ihm die Schlinge um den Hals, sprang herab, stieß den Tisch unten weg und der Glende zappelte verloren in der Luft.

„Ihr Herren“, sagte der Ritter zu den bleichgewordenen Zuschauern, „ich bin Hans Thomas von Absberg, der von Nürnberg Feind, dieser Wirt hat Euch an mich verraten und vermeint, ich solle Euch henken, so hab' ich ihn gehenkt. Du Schelm und treulofer Spitzbube“, rief er dem noch Zappelnden zu, „Du wolltest Deine Gäste verraten, die sich Dir übergaben auf Treu und Glauben, was Du ihnen heute getan, hättest Du wohl auch einmal mir getan, so Du die Macht gehabt oder Geld gewonnen hättest, d'rum ist's besser Du hängst, als sie, so sind wir alle vor Dir sicher.“

Mit diesen Worten schwang er sich aufs Roß und ritt, die Kaufleute freundlich grüßend, davon. Als diese aber dem Wirte zu Hilfe kommen wollten, war er bereits tot.

Bei Jeditz in Böhmen wohnte ein Jude, der den Fehler der Raubritter machte, und zu dem sie gewöhnlich das geraubte Geld brachten.

Im Jahre 1831 besuchte auch der Absberger den Hebräer. Einige Tage darauf spielten Wuben in einem Kornfelde und fanden zu ihrem Entsetzen die Leiche eines Mannes. Sie banden dieselbe an Stricke und zogen sie heraus an den Weg, damit man sie erkennen möge. Bald war sie erkannt; der tote Mann war der Ritter Hans Thomas von Absberg, der Schutz eines Muehelnörders hatte ihn getödet.

Verschiedenes.

Wo empfindet man Hunger und Durst? Die schwere Kriegsnot hat uns knappe Mahlzeiten gebracht, so daß gar mancher mehr oder weniger ein „Hungerleider“ geworden ist und den Hunger öfter empfand als wohl vor dem Kriege. Wo empfindet man denn nun aber eigentlich den Hunger? Es liegt

Liebes-Gedenken.

Ich fühle ein leises Klingen und Singen
In meiner Seele, als dächtest Du mein,
Als wolltest Du tausend Grüße mir bringen
Und trotz der Entfernung vereint mit mir
sein.

Ich fühle ein leises Erschauern und Beben,
Ein wonniges Fluten in selbiger Lust,
Ein inniges, zärtles Gedankenweben
Und treueste Liebe wird mir bewußt.

Und wenn auch das Schicksal mit bösen
Gewalten

Uns zwingt in ein lemerzliches, bitteres
Joch,

So wird uns're Liebe doch niemals erkalten,
Was so glühen konnte, ist ewig doch!

Elsebeth Eberlin.

nahe, das Hungergefühl in den Magen zu verlegen und als Ursache einen „leeren Magen“ anzunehmen. Was der Mensch ist, gelangt bekanntlich in den Magen und wird hier verbaut, und von hier aus gelangen auch die Nährstoffe ergänzend und aufbauend in den übrigen Körper. Neuere Forschungen haben nun aber etwas ganz anderes ergeben. Die Wissenschaft verlegt jetzt das Hunger- und Durstgefühl in den oberen Teil der Speiseröhre statt in den Magen! Zu diesem Ergebnis wurde man geführt durch die Erfahrungen vieler Forschungsreisenden, die, sobald sie nach Art der Wilden die Blätter der Kokapflanze kauten, nachher tagelang, auch wenn sie absichtlich lange Zeit nichts aßen und tranken, ohne das geringste Hunger und Durstgefühl blieben. Dieses Rätsel hat nun seine Lösung gefunden. Der Beweis läßt sich jederzeit erbringen: wird nämlich Nachen und Speiseröhre eines Menschen durch Einspritzung einer Kokainlösung betäubt, so verschwinden fast sofort Hunger und Durst, auch wenn der Mensch noch so hungrig und durstig war und vor Mattigkeit bald umfallen wollte. Durch Experimente ist festgestellt, daß das Kokain auf fünf bis sechs Tage wirkt und daß die Betroffenen währenddem nicht die geringste

Zwangseigung empfinden, irgend eine Nahrung oder Flüssigkeit zu sich zu nehmen! Ähnlich wie das Kokain wirkt übrigens auch das Nikotin, weshalb starke Raucher selten Hunger empfinden. Man hat das bisher nur noch nicht so recht beachtet. Mit dem Aus-hungerungsplan unserer Gegner wird's also immer wadeliger. Wenn alle Stricke reißen, spritzen wir uns ein- oder mehreremale Kokain ein, dann können wir mehrere Wochen länger aushalten, bis uns die neue Ernte reift!

Papierene Unterkleider für die französischen Soldaten. Die Pariser „Revue“ berichtet näheres über die papierenen Unterkleider, die jetzt beim französischen Heere eingeführt wurden. Die Anregung dazu ging von der Akademie der Wissenschaften aus. Da nicht einheimische Faserstoffe ausgeschlossen werden mußten, verwendet man zu den Unterkleidern Hanfpapier, hergestellt aus Holz, in Frankreich angebautem Hanf und grobem Berg, das durch Aufbrechen alter Tanne gewonnen wird. Das Papier wird dann noch auf billige, lose gewebte Leinwand aufgeklebt. Hierauf wird der Stoff wasserdicht gemacht, indem man ihn durch eine aus Öl und fett-haltiger Gelatinelösung bestehende Emulsion zieht, trocknen läßt und dann noch mit einer Lösung von Formaldehyd trinkt, wodurch die Gelatine unlöslich wird. Die Herstellung dieses Papiers geschieht in der großen Papierfabrik von Vidalon. Aus diesem Papier werden auch Schutzwesten für Posten und Schutheinlagen hergestellt. Diese Unterkleidung ist außerordentlich leicht, verhältnismäßig billig, und schützt ausgezeichnet gegen Kälte und Nässe.

Ein farbiger Franzose als Kanntbale. Welch' wackere Gehilfen die Franzosen in ihrem Kampfe um „Kultur und Gerechtigkeit“ in ihren farbigen Hilfsvölkern gefunden haben, erhellt aus einer Gerichtsverhandlung, die neulich vor den Geschworenen in Paris stattfand. Angeklagt war ein arabischer Neger aus Constantine namens Ali ben Saïd, der mit anderen Landsleuten in einer französischen Munitionsfabrik arbeitete. Als ihn der eine der Kameraden sein Handwerkszeug, das er gerade brauchte, vorenthielt, stieß ihm der temperamentvolle französische Bundesbruder dreimal sein Messer in den Leib, so daß der Unglückliche in wenigen Minuten eine Leiche war. Diese Bluttat mußte natürlich gerichtlich „gerochen“ werden. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Tat bereue, antwortete der Gemütsmenschen einfach: „Ich bedauere nichts, ich brauche überhaupt eure Justiz nicht, ich hätte ihm am liebsten den Kopf abgeschnitten und den Leib gekocht.“ Und während der grinsende Schwarze seine Zähne stielte, fuhr der Dolmetscher übergehend fort: „Ich hätte gar zu gern ein Stück davon geessen.“ Nichts desto weniger billigten die weißen Franzosen dem schwarzen Franzosen, der noch nichts von französischer Kultur verstand, mildernde Umstände zu, und so kam der brave nette Saïd mit fünf Jahren Kerker davon. Inzwischen wird man ihm schon französische Zivilisation beibringen, dahingehend, daß man allenfalls einen Boche töten und verzehren darf, aber doch nicht einen Landsmann!

Wenn die Not am größten . . .

Skizze von Hans Vollenrat.

(Nachdruck verboten.)

Weit draußen vor der Stadt, da, wo die gepflasterte Straße bereits in die Chaussee überging, stand einsam, wie von Gott verlassen, ein kleines, nur von einem alten Ehepaar bewohntes Häuschen. Mitten auf dem Hügel, etwas abseits vom Wege, hatte sich's der alte Gendarm bei seiner Pensionierung bauen lassen, um hier mit seiner getreuen Lebensgefährtin in stiller Beschaulichkeit, fern von allem Lärm der Stadt, den Rest seiner Tage zu verbringen. Oft sahen ihn Spaziergänger an warmen Sommerabenden vor seinem Hause sitzen, auf der Bank, die er selbst nach alter guter Sitte unter den Fenstern der Vorderseite gezimmert hatte, oder in der weinunranken Laube des Gärtchens, das von ihm selbst angelegt und mit liebevoller Mühe zu einem wahren Schmuckstück gärtnerischer Kleinkunst herangepflügt worden war.

Als, die Zeiten waren vorüber, wo der brave Alte noch nach Herzenslust in Haus und Garten hatte schaffen können! Nicht allzu lange nach seiner Verabschiedung machte sich — als letzte Folge des tüchtigen Messerschnitts eines landscheidenden Halunken — eine immer weiter vorschreitende Trübung seiner Sehkraft bemerkbar, und trotz aller ärztlichen Bemühungen und trotz der aufopfernden Pflege seiner ängstlich besorgten Hausehre trat endlich der gefürchtete Augenblick ein, in dem sich nur noch feststellen ließ, daß der Armste sein Augenlicht gänzlich und für immer verloren hatte. Gehulbig und ohne Murren nahm der alte Mann sein schweres Schicksal als eine Fügung des Himmels hin und pries sich noch glücklich, da er ja in seiner guten „Alten“ eine so treue Pflegerin seiner Hilflosigkeit habe. Alle Arbeit mußte er jetzt ihr überlassen; er selbst saß still und in sich gekehrt tagaus, tagein auf seiner Hausbank oder in der Laube und rauchte beschaulich und zufrieden sein Pfeifchen Tabak. Von dem wunderhohen Ausblick auf die Stadt, der ihn sonst so freute, hatte er jetzt freilich nichts mehr, aber er hörte die Lokomotive auf dem Bahnhof zur Abfahrt pfeifen, die Züge über die lange Eisenbahnbrücke rollen, hörte die Dampfpielen der großen Fabriken zur Mittags-, Vesper- und Abendzeit heulen und — was ihm das liebste war — die Kirchenglocken ernst und feierlich herüberklingen. Wohl konnte er das Wachsen und Blühen in seinem Gärtchen nicht mehr sehen und am Anblick der in den Sträuchern nistenden Singvögel sich nicht mehr erfreuen, aber die vielen Blumen ringsumher sandten ihm ihre duftenden Grüße zu, und die gesieberte Sängerschar weiterte förmlich in dem Bestreben, ihm ihre schönsten Weisen und lustigsten Lieder zuzuschlingen und zuzujubeln. So lebte er fast in demselben beschaulichen Glück dahin wie vordem, nur daß sein ganzes Leben naturgemäß immer mehr verinnerlicht worden war.

Willig und unermüdet besorgte indessen seine Ehehälfte, was es an Arbeit in Haus und Garten zu tun gab. Und das war nicht wenig, denn sie hatte ja nicht nur den früheren Arbeitsanteil ihres Mannes mit zu verrichten, sondern mußte auch ihren lieben Blinden bemuttern und bedienen. Trotzdem aber fand

sie immer noch Zeit, dem Armsten da und dort eine besondere Freude zu machen, sei es, daß sie sich ein Stündchen absparte, um ihm etwas vorzulesen, oder ihm einen Extrabissen bereitete oder sonst ihm etwas Liebes antat.

Da kam das Unglück, das mit rauher Hand in den ruhigen Frieden dieses Stilllebens eingriff.

Die treue Alte wurde bei der unfreundlichen Witterung eines stürmischen Spätherbstes krank, ein heftiges Gliederwehen machte ihr einige Tage schwer zu schaffen. Schließlich mußte sie wohl oder übel der Krankheit nachgeben und sich, steif und starr in allen Gelenken, zu Bett legen. Voller Sorgen ob des für sie nicht unbedeutenden Schicksalschlags, aber doch ruhig und gefaßt, besprach sie nun mit ihrem Mann, der sich einen Sühn aus Bett geholt hatte, was jetzt werden sollte. Auf die Dauer, das war klar, konnten sie beide nicht allein bleiben, eine Hilfskraft mußte her. Heute allerdings und morgen früh würde man sich so behelfen müssen, denn der Zeitungsbote, die Milchfrau und einige andere regelmäßig kommende Personen waren vor dem nächsten Morgen nicht mehr zu erwarten. Aber gleich wenn sie kämen, sollten sie in der Stadt eine Pflegerin holen und den Arzt bestellen. Und dann würde ja wohl mit der Zeit alles wieder gut werden.

So besprachen sich die beiden alten Leute miteinander, und der arme Blinde streichelte immer wieder voll innigsten Mitgeföhls die welken Hände seiner Frau, die, plötzlich hilflos als er, auf ein schmerzreiches Krankenlager hingestreckt war. Er konnte doch wenigstens in der ihm von früher her ganz bekannten Wohnung sich herumtasten, besonders, wenn die Sehende ihm durch leitende Zusage den Weg wies. Es bereitete ihm geradezu Freude, sich wieder einmal nützlich zu machen und so für viele genossene Wohlthaten sich dankbar zeigen zu können. Emig hantierte er nun umher, holte den Kaffeekrug aus der Ofendöhre, brachte die Tassen herbei, goß ein und bediente mit täppischer Hand sich und seine Frau. Dann schnitt er Brot, strich Butter auf die Schnitten, und nun aßen und tranken sie beide, plauderten miteinander und gewannen allmählich sogar soviel Frohsinn zurück, sich gegenseitig mit ihrer Unbeholfenheit zu necken. — — —

Die Dämmerung brach herein, dunkler und dunkler wurde es im Zimmer, und mit dem eintretenden Abend kam ein schlimmer Gast: die Schmerzen der Frau wurden immer heftiger und quälten sie schließlich so sehr, daß sie ihren Mann bat, ihr die oft bewährte Einreibung aus dem untersten Fach des Küchenschrankes zu holen. Doch dazu brauchten sie Licht, denn sie selbst hätte wohl das Fläschchen auch im Dunkeln gefunden, aber um den Blinden an die rechte Stelle zu weisen, mußte sie schon genau sehen, wo er ging und stand, und wann er vor dem richtigen Fläschchen angelangt sein werde.

Ein Licht stand auf dem Tische, den sie selbst noch an ihr Bett gerückt hatte; der Streichholzbehälter war am Leuchter befestigt.

Mit äußerster Vorsicht, von seiner Frau ängstlich ermahnt, strich der Alte sein Streichholz an und anzündete die Kerze. In der einen Hand das Licht, mit der andern sich behutlich weiter tastend, ging er nun nach den Weisungen seiner Frau zum Schrank und fand nach einigem vergebliehen Suchen auch endlich das gewünschte Fläschchen. Frohlockend über das gute Gelingen trat er den Rückzug an; jetzt war er am Fußende des Bettes, jetzt tastete er sich um den Stuhl, jetzt war er am Kopfenende, jetzt stellte er das Licht vorsichtig auf den Tisch, und jetzt gab er seiner Frau, glücklich über das vollbrachte Liebeswerk, die Essenz, von der sie sich Linderung ihrer Schmerzen erhoffte. Liebevoll beugte er sich über das Lager, um seiner guten Alten noch in einem Kuß all seine Zuneigung auszudrücken.

Da — —! Was war das? — Hatte der alte Mann hierbei an das Licht gestoßen und es so unter die Gardine gerückt? — Ein greller Lichtschein flammte plötzlich über das Zimmer — die Gardine brannte!

Entsetzt, schredensbleich bemerkte es die Frau. „Um Gottes-Jesu-Himmelswillen! Es brennt! Mann, lieber Mann, rette dich! Rufe nach Hilfe! Hilfe! Feuer!“ Gellend tönte ihr Schrei durch das Zimmer. In Todesangst rief nun auch der Mann nach Rettung, aber von der Stelle rührte er sich nicht, der Schreck und vor allem die Sorge um sein hilfloses Weib hielt ihn da zurück, wo nach seinem natürlichen Empfinden jetzt sein Platz war. Er hatte seine Frau fest umschlungen und streichelte ihr zärtlich die Wangen. Zuerst hatte er versucht, sie aus dem Bett zu heben, aber dazu reichten seine Kräfte nicht aus, zumal die zur gänzlichen Bewegungsunfähigkeit vorgeschrittene Starrheit der Glieder die Frau bleischwer machte. Und so umarmte er sie ergebungsvoll und streichelte und küßte sie. Von Zeit zu Zeit regte sich wieder in ihnen die Hoffnung, und sie schrien und riefen mit verzweifelter Inbrunst nach Hilfe. Gleich darauf aber sahen sie die Nutzlosigkeit dieser Rufe ein und, fassungslös vor Jammer, weinten und schluchzten sie herzerreißend — dem sichern Tode geweiht. Denn die Gardinen waren zwar im Nu heruntergebrannt, aber sie hatten im Abbrennen die Tapete angezündet, und ihre herabfallenden Flammen setzten die Tischdecke, den Bettläufer und endlich auch das Bett in Brand.

Vergebens hatte der Alte versucht, nach den Weisungen der Frau wenigstens das Feuer auf dem Fußboden auszutreten und das Glimmen der schnellenden Tischdecke mit den Händen zu ersticken. Es war nur schlimmer geworden: durch den dabei entstehenden Luftzug wurde das Feuer wie durch einen Blasebalg nur noch mehr entfacht, und schon hatte es die Fitzschuhe und den langen Schlafrock des Mannes ergriffen. Schauernd sah die Frau ihrer beider Ende vor Augen, sie sah, daß der Mann schon brannte, sah, wie die Flammen nach dem Oberbett züngelten, fühlte bereits, wie eine Hitze, zu deren Blut brennendes Holz den Stoff geliefert haben mußte, das Verbleiben im Bette unerträglich machte und

— mußte untätig, wehrlos mit ihrem Manne den Feuerstod erwarten.

Von Rauch, Qualm und Blut und von dem vergeblichen Schreien nach Hilfe waren ihrer beiden Kehlen schon wie ausgeborrt, aber die Todesangst peitschte sie immer wieder zu neuen Versuchen an. In wahnsinniger Verzweiflung weinten, beteten und schrien sie durcheinander — umsonst! — nirgends Rettung! — ringsum der Tod! Woher sollte auch Hilfe kommen? Bis zum nächsten Nachbar war es zu weit — der konnte sie nicht hören! Und von der StraÙe war keine Hilfe zu erwarten, denn so lebhaft der Verkehr am Tage war, so still war es am Abend, zumal bei schlechtem Wetter. So würde man in der Stadt also erst dann auf das Unglück aufmerksam werden, wenn aus den Fenstern oder dem Dach schlagende Flammen das ausgebrochene Feuer weit hin sichtbar machten, und dann würde es zu spät sein!

Da — ein hastiges Klirren und Reiben an der Haustür — (doch die war verschlossen!) — ein paar rasche Schritte über den Kies zum Fenster hin — ein kräftiger Hieb — krachend flogen die Scheiben mit einem Teile des Fensterrahmens ins Zimmer — durch die Lücke schob sich eine verummunte Gestalt. „Ist jemand hier?“ fragte eine tiefe Stimme in den Qualm hinein. Ein schwaches, fast ersterbendes „Ja! Hilfe, wir verbrennen!“ kam, von angstbehenden Lippen gewimmert, als Antwort. Im Nu stand der unterhoffte Netter in der Stube, während der Qualm in dichten Schwaden durch das Fenster abzog. Rasch hatte er den halb verbrannten Tisch zur Seite geschoben, um sich den Weg zum Bett zu bahnen, und nun hob er den vor Schwäche in die Knie gesunkenen alten Mann empor, über die Fensterbrüstung hinaus ins Freie, und gleich darauf die ohnmächtige Frau. Dann kletterte auch er aus dem Zimmer, wo das Feuer toben mit voller Macht die Betten ergriff, wälzte die hilflos vor ihm liegenden verbrannten Menschen in dem von Sprühregen feuchten Graße des Gärtchens und löschte die letzten glimmenden Funken durch Abtaften und Ausdrücken. Mit einem kurzen, sachverständigen Blick überzeugte sich der menschenfreundliche Kreisarzt — denn er war es, der, von einem Krankenbesuch in der Stadt zurückfahrend, den Feuerchein in dem Häuschen gesehen und zu werttätiger Nächstenliebe Halt gemacht hatte — von der Transportfähigkeit der beiden Geretteten, bettete seine Schützlinge in die Polster seines Autos, und in schnellster Fahrt ging es nun ins Städtchen, wo er rasch die Feuerwehr alarmierte und dann den beiden Alten im Krankenhaus sachgemäÙe Pflege ihrer zum Glück nicht allzu gefährlichen Brandwunden verschaffte. —

Als der Frühling kam, sah man häufig auf der Bank vor dem Haus da draußen ein altes Pärchen sitzen, dem das furchtbare

Entsetzen eines graufigen Todeschreckens das Haar schlohweiß gebleicht hatte, und wer von den Spaziergängern es noch nicht wußte, dem erzählten die beiden gern, wie sie bereits hart an der Pforte des Todes gestanden hatten, und wie sie durch die unermutete Hilfe des aufopferungsfreudigen Arztes gerettet wurden, als die Not am höchsten.

Die Frage der Krankenpflege und der damit verbundenen Körperpflege behandelt Sanitätsrat Dr. Bonne im „Vortrupp“ Nr. 19, Jahrgang 1916 u. a. wie folgt:

War das eine Jahr der Not so eng, daß es aussah, als hätte sich die Gnädige aus dem Hosenbein ihres Herrn Gemahls einen Kleiderrock gemacht, und man durch den Rock hindurch beobachten konnte, wie die Beine

keiner Weise eine Störung ihres Kreislaufes erleiden. Denn von der Gesundheit dieser Unterleibsorgane hängt die Zukunft unsres Volkes und unsrer Rasse ab.

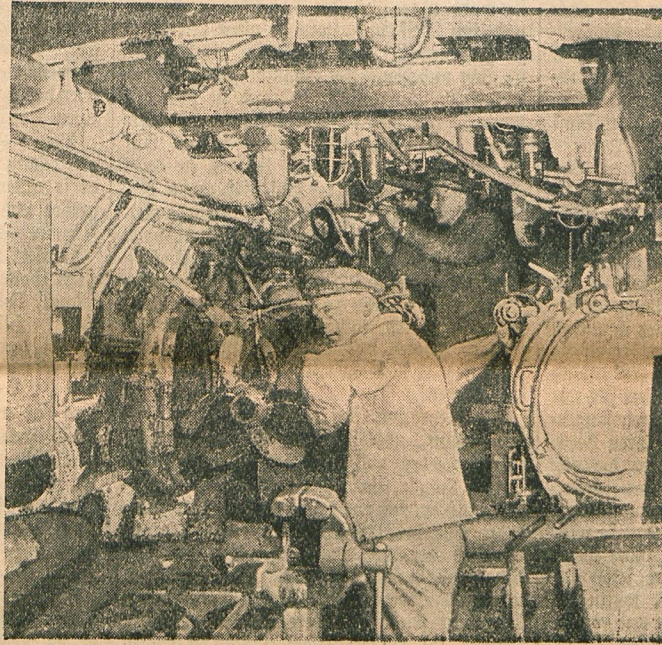
Auch die weibliche Brust darf nicht, ja nicht einmal die Warze dieses wunderbaren, von so viel Güte und Weisheit der Schöpfung zugehenden Organs, auch nur im geringsten gedrückt werden. Die Ärzte, Hebammen und Wochenbettwärtinnen und nicht zum mindesten die jungen Mütter selbst wissen zur Genüge, welche Qualen und Schmerzen damit verbunden sind, wenn das Neugeborene an der durch eine im jugendlichen Alter getragene, schlecht sitzende Taille oder ein Korsett flach gedrückten Warze vergeblich zu saugen versucht.

Es muß unsrer Frauen- und Mädchenwelt schon von vornherein zum Bewußtsein gebracht werden, daß die etelhafteste „Vorpiegelung falscher Tatsachen“ durch künstlich vorgewölbte Korsettbüsen etwas Verächtliches ist. Leidet eine Frau oder ein Mädchen an einer sogenannten Hängebrust, so mag sie, falls sie sich bereits in reiferen Jahren befindet, sich eines stützenden Büstenhalters bedienen. Ist sie aber noch jung, so soll sie sehen, daß sie durch fleißigen Sport und fortgesetzte Übung der Brustmuskulatur diesem Übel abhilft, und sie wird erstaunt sein, wie sie im Laufe von 1 bis 2 Jahren mit Hilfe körperlicher Tätigkeit oder turnerischer Übungen sich von dieser unscheinbaren Abweichung normaler Körperform befreit und sich eine kräftige, gesunde Brust erwirbt.

Das gleiche gilt von dem weit verbreiteten Hängebauch der Frauen. In dem einen wie in dem andern Falle soll die Schneiderin gleichzeitig die ärztliche Beraterin ihrer Kundinnen sein, und nur den älteren Frauen zu einer stützenden Bandage der erschlafften und erweiterten Bauchdecken

raten. Jede junge Frau aber soll, um sich möglichst lange eines ungestörten Lebensgenusses zu erfreuen, sehen, daß sie durch fortgesetztes Turnen und körperliche Tätigkeit ihrer erschlafften Bauchdecke wieder die rechte Form und den nötigen Halt gibt. Auch dieses Leiden verläßt sie bei solcher Behandlung nach 1 bis 2 Jahren völlig. Wir müssen unsere Feinden auch in diesen scheinbar unbedeutenden Dingen zeigen, welch eiserner Wille zur Kraftentfaltung und Krasterhaltung im deutschen Volke wohnt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß beleibte, gedrungene Gestalten in etwas dunkleren Farben schlanker erscheinen, umgekehrt schlankere Gestalten in lighterer Farben voller. Die gedrungene, etwas zu vollen Gestalten können aber leicht ebenfalls in 1 bis 2 Jahren ihre Erscheinung wesentlich verjündern durch Maßhaltung in ihrer Ernährung und durch Vermeidung von Bier, Wein und vielen Süßigkeiten, die keine Kraft geben, hingegen leicht unschönes, schwammiges Fett ansetzen, vor



Unser U-Bootkrieg.

Im Torpedoraum eines unserer U-Boote. Von den äußerst kompliziertesten maschinellen Einrichtungen im Innern eines U-Bootes legt das Bild ein hereditäres Zeugnis ab.

sich qualvoll übereinander bewegten, so wurde, seltsam genug, gerade jetzt zur Kriegszeit der Rock so weit, bauchig und faltig, als ob die deutschen Frauen und Mädchen den Feinden recht frohig zeigen wollten: „Schaut nur, wir haben es ja dazu! Es kommt uns Deutschen selbst im Weltkrieg auf ein paar hunderttausend Meter nicht an.“

Sollten nun wegen dieser Kriegszeit unsere Frauen und Mädchen geschmacklos gekleidet sein? Nein und dreimal nein! Allein, „des Zwecks Erfüllung soll in Schönheit sein“. Das heißt in unserm Falle: Der weibliche Körper soll mit feiner Gewandung derartig umhüllt sein, daß ihm die freie Bewegung in jeder Weise gestattet wird und daß er nach seinen besonderen, gesundheitlichen Verhältnissen gegen die Unbilden der Witterung geschützt ist. Ferner soll die Kleidung so beschaffen sein, daß die Frauen frei atmen können und die Verdauungsorgane nicht in ihrer Tätigkeit gestört werden, vor allem, daß die weiblichen Unterleibsorgane in

allen Dingen aber ebenfalls durch reichliche Körperbewegungen, tägliches Turnen und körperliche Arbeit.

Unre Frauen mögen, das sei ihnen bei dieser Gelegenheit dringend ans Herz gelegt, niemals das Naturgesetz vergessen, daß die Söhne zum größten Teil nach der Natur ihrer Mütter schlagen. Haben die Mütter schlaffe Muskulatur und viel Fett, werden meist auch die Söhne muskelschwach und zu Fettansatz geneigt, schlappe Männer werden. Umgekehrt haben die muskelkräftigen, schlanken Frauen Aussicht, auch muskelstarke, schlanke Söhne zu haben, die fürs Leben und für die Verteidigung des Vaterlandes tüchtig sind. So ist die Frage der Kleidung zur Verschönerung unsrer Frauenwelt gleichzeitig eine höchst bringende Gewissenstrage nicht nur für die Schneiderin und den Arzt, sondern auch für den Rassenhygieniker: es gilt die Kräfteerhaltung unsrer Nation!

Das hundertjährige Jubiläum des Skatspiels.

Wir pflegen so gern allerhand Jubiläen zu feiern, so mag auch daran erinnert werden, daß in diesem Jahre hundert Jahre vergangen sind seit der Erfindung des ebenso geliebten wie berühmten Skatspiels. Denn es gilt heute als ausgemacht, daß das Skatpiel i. Z. 1817 von dem Advokaten Friedrich Hempel in Altenburg erfunden worden ist, aber erst seit etwa 1835, dann allerdings sehr schnell, sich über ganz Deutschland verbreitete. Beflagter Herr Hempel hat übrigens unter dem angenommenen Namen Dr. Hanack eine ganze Anzahl humoristischer Schriften herausgegeben, und man kann wohl sagen, daß nach dieser Richtung hin das Skatpiel seinen Erfinder nicht verleugnet. Die Skater wissen nur zu gut am besten, wie viel Wize das Spiel begleiten, wie unzählige scherzhafte Redewendungen und Anekdoten sich im Laufe der Zeit sich um das Skatpiel herumrankten. In dieser Beziehung ist der Skat sogar ein recht gesundes Spiel, denn es erheitert das Menschenherz und lenkt ab von allen Alltagsorgen. Ein echter Skater ist immer auch ein heiterer Mensch, der sich wenig um die Uhrzeit kümmert, um sein Glück und sein Hoffen nicht zu verlieren. Mit immer neuen Regeln wurde das Kartenspiel durch die Jahre hin ausgestattet, Untertan und Obrigkeit ist ihm ergeben, und man ist gar ungemütlich, wenn sich der „dritte Mann“ nicht einstellen will. Auch unser Kaiser hat besonders in jungen Jahren gern einen „Skat gebroschen“, ein ganz besonderer Freund von ihm war aber der verstorbene König Albert von Sachsen.

Die Armee der Bettler in Rußland.

Bezeichnend für russische Verhältnisse ist es, daß es in diesem Lande einen richtigen Bettler-Beruf gibt, einen privilegierten Bettlerstand, durch dessen Konzeffionierung der Staat sich der moralischen Pflicht begibt, für sie zu sorgen, sei es in mildtätiger Weise oder sei es in strafrechtlicher Hinsicht. Vor einigen Jahren wurden einmal statistische Angaben über diese Bettler-Armee aus 54 Gouvernements veröffentlicht. Damals waren 349 748 Personen gezählt worden, die dem Bettlerstande angehörten. Von diesen gehörten zum Abel (!) 4168, zum geistlichen Stand 3602, zu den Klein-



Bei der Armee des Deutschen Kronprinzen im Westen.

Kronprinz Friedrich Wilhelm bei einer Besichtigung seiner tapferen Champagnekämpfer im Gespräch mit einem Unteroffizier.

bürgern 51 718, zu den Militärreservisten und Mitgliedern ehemaliger Soldaten 14 069. Aus verschiedenen anderen Ständen stammten 39 483, und aus dem Bauernstande über 200 000, was die Verelendung dieses Standes hinreichend beweist. Die meisten Bettler leben in der Stadt Moskau, nämlich 34 000! Alle diese fallen also den dortigen Bewohnern zur Last. Warschau hatte vor dem Kriege 15 000



Der Kaiser von Österreich an der italienischen Front. Kaiser und König Karl am Scherrenfernwahr bei der Beobachtung der feindlichen Stellungen.

konzeffionierte Bettler. Sie betreiben ihr Geschäft ausdrücklich mit Genehmigung der Kirchen- und Gemeindebehörden gewerbsmäßig und standen sich nicht schlecht dabei. Weshalb also sollte man Versorgungsanstalten für diese immerhin bedauernswerten Menschen einrichten? Wir tuns, aber wir sind ja auch Barbaren!

Ginst und jezt und später.

Einst: „Es wird alles nach Ihren Befehlen geschehen, gnädige Frau, bitte, beehren Sie uns bald wieder!“ (Springt zur Tür, macht einen Knix, die Dame entfernt sich.) Die Dame im Stillen für sich: Ist das aber eine nette Bedienung, hier werde ich immer kaufen. — Jezt: „Guten Tag.“ (Keine Antwort.) „Haben Sie vielleicht. . .“ „Ach, wo denken Sie hin, wo soll denn so etwas jezt herkommen! Sie wissen doch, daß Krieg ist! Aber hier ein Erjaz. . . Was, das ist Ihnen zu teuer? Ja, da müssen Sie schon wo anders hingehen. . .“ (Man läßt die Dame einfach stehen, sie entfernt sich, ihr Gruß wird gar nicht beachtet. Die Dame im Stillen für sich: Ist das aber eine empörende Bedienung! Hier bringt mich kein Mensch wieder her, ich werde auch alle Bekannten warnen und später doch lieber von auswärtigen Versandfirmen beziehen.)

Artilleriefener jezt und ehemals.

Der Weltkrieg hat einen Munitionsverbrauch gezeitigt, wie ihn wohl keiner der im Kampfe stehenden Staaten auch nur jemals geahnt hat. Der Riesenverbrauch bezieht sich dabei aber nicht nur auf den Krieg in seiner Gesamtheit, in seiner nun fast dreijährigen Dauer, sondern auch schon auf die einzelnen größeren Schlachten, die man in solch zeitlicher Ausdehnung wie jezt früher ja auch noch nicht gefannt, ja nicht einmal für möglich gehalten hat. Genauere Angaben sind freilich erst nach dem Kriege zu erwarten. Aber einen ungefähren Begriff von dem ganz beispiellosen Munitionsverbrauch kann man sich schon machen, wenn man an den Begriff „Trommelfeuer“ denkt, das noch dazu oft viele Tage lang ununterbrochen anhält. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ berechnet, daß in der großen Sommeschlacht vom 1. Juli bis 1. Oktober 1916 rund 25 Millionen Granaten verschossen worden sind. Es würde dies für jede Stunde 11 500, für jede Minute durchschnittlich 200 Granaten ausmachen, eine Zahl, die schon stimmen kann. Welch ein „Fortschritt“ gegen früher! In der dreitägigen Schlacht bei Leipzig wurden insgesamt aus 240 Geschützen nur 14 193 Schüsse abgegeben, wenig mehr als jezt in einer einzigen Stunde! Während der ganzen Zeit des Befreiungskrieges 1813 bis 1814 hinein wurden nur 52 636 Kanonenkugeln und 12 627 Granaten verschossen, das ist noch nicht ein Viertel von dem, was die Sommeschlacht an einem einzigen Tage verbrauchte!

A Merkei Interessantes.

Im 13. Jahrhundert war Nürnberg mit 25 000 Einwohnern die größte Stadt Deutschlands. — Bei den Stiergefechten in Spanien werden jährl. etwa 1000 Stiere getötet, aber fünfmal mehr Pferde kommen dabei ums Leben. — Feigen übertreffen

den Nährwert des Brotes um das Dreifache. — Auf der ganzen Welt wurden im Jahre 1915 185 Millionen Tonnen Kohlen weniger gefördert als im Jahre 1913, andererseits wurden ganz ungeheure Mengen Kohlen in 1915 für Munitionsherstellung, Kriegsschiffe und Kriegstransporte mehr gebraucht als in 1913. — Obstbäume können mehrere hundert Jahre alt werden. Von Apfel und Birnbäumen ist dies sicher festgestellt. — Die erste bekannte Zeitung erschien unter Catilinas vor fast 2000 Jahren in Rom. — Schon rund 1000 Jahre vor Christi kannten die Chinesen den Zucker. — Der Vorrat von Kohlen in Deutschland reicht bei sich gleichbleibender Förderung von rund 200 Millionen Tonnen im Jahre mindestens noch 800 Jahre aus. — Unser Handelsstaatsboot U-Deutschland ist fähig, so viel Waren aufzunehmen, wie 70 Güterwagen enthalten. — Ein tüchtiger Klavierspieler muß in der Minute zeitweise bis zu 1500 Noten erfassen können.

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der obenerwähnten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Weimarsdorf, Köhlerberg, einzuliefern. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Briefhülle von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gesehen sein kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabschneidungen haben eine Mark zu zahlen.

Goldbläser. Nach Ihrer sehr zarten Handschrift besitzen Sie viel Idealismus, Bildung und guten Geschmack. Ihr Wesen ist liebevoll und zart empfindend, wie überhaupt Ihr ganzer Charakter das Produkt einer guten Erziehung ist. Der Mangel an Selbstständigkeit und Energie ist bei Ihrer ganzen Veranlagung entschuldbar und für das gesamte Charakterbild, ohne Bedeutung.

Mary 202. Sie sind ein humorvolles, heiteres Wesen, das jedoch die materielle Seite des Lebens nicht außer acht läßt und genüßliebend ist. Sie besitzen sehr viel Sinn für eine trauere Hauslichkeit und sind einfach, schlicht und fleißig. Auch ein großes Pfründlichkeitsbedürfnis ist vorhanden. Sie sind ein Charakter, den man sehr gut leiden kann, obwohl Sie den üblichen Durchschnitt nicht überragen.

Student 86. Ihre Handschrift läßt erkennen, daß Sie großen Wert auf Außerlichkeiten und gelegene Umgangsformen legen, die Ihnen gleichzeitig anvertraut sind. Sie geben sich Mühe, liebenswürdig, freundlich und verbindlich im Verkehr zu sein. In manchen Sachen sind Sie noch etwas unbeholfen und im allgemeinen mehr zurückhaltend.

Entfage. Ihre zarte, oft unterbrochene Schrift läßt auf einen feinfühligsten Charakter schließen, dem eine gute Beobachtungsgabe eigen ist. Sie scheinen zuweilen aber sehr an stiller Liebessehnsucht zu leiden und sind deshalb oft recht traurig und mißgestimmt. Sie besitzen ein großes Pfründlichkeitsgefühl, Hingabe und Anlehnungsbedürfnis und haben einen bescheidenen Sinn.

Gerlinde 200. Ihre überaus zarte Handschrift läßt ein fein empfindendes Wesen erkennen, mit großer Liebe zur Natur. Sie sind ehrgeizig, wahr und gerechtigkeitsliebend und werden sich gut zu verteidigen wissen. An der nötigen Energie und Willenskraft mangelt es Ihnen allerdings noch, Sie sind insulgebefallen leicht zu beeinflussen.

Katharina. Ihre harmonische Schrift offenbart ein schwärmerisches Wesen und große Liebe zu Musik und Gesang. Sie sind ehrgeizig, gewissenhaft in allen Ihren Arbeiten, oft auch etwas eigenartig. Sie werden viel auf Ihr Äußeres halten und stets geschmackvoll und nett gekleidet gehen.

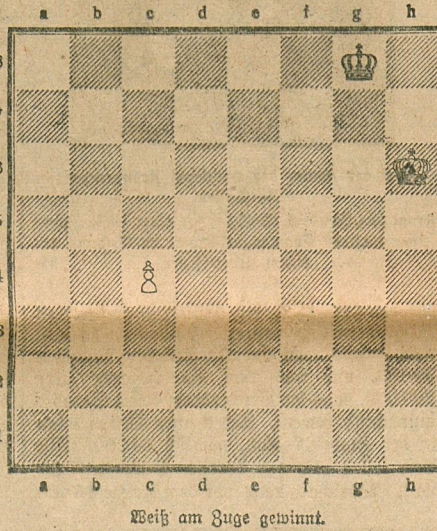
A. S. 137. Ein liebwertes, nettes Persönchen lassen Ihre Schriftzüge erkennen, das jedoch nicht frei von Eigenliebe und Eitelkeit ist. Sie zeigen sehr viel Interesse für künstlerische Bestrebungen, für Poesie, Musik und Gesang und haben auch viel ästhetisches Gefühl, Schönheitsstimm und Akkuratess.

Man kann sich mit Ihnen unterhalten, denn Sie verstehen ganz allerliebste und interessant zu plaudern.

Serzäfer. Sie besitzen eine ernste Lebensauffassung und Materialismus. Zu den Sanftmütigen und Nachgiebigen gehören Sie keineswegs, setzen vielmehr energisch Ihren Willen durch und lassen sich von anderen, in einmal gefassten Entschlüssen, nicht beirren. Manchmal geben Sie sich allzu sehr melancholischen Träumereien und sentimentalischen Umwandlungen hin. Sie besitzen Scharfsicht und Intuition und werden sich stets ein instinktiv richtiges Urteil bilden können.

Frühlingstraum. Ihre sympathischen Schriftzüge deuten auf einen innerlich gefestigten Charakter mit einer vernünftigen Lebensanschauung und einem Hang zur Gründlichkeit. Sie werden auch stets bestrebt sein, niemanden über Ihre Person und Ihr Wesen im Zweifel zu lassen, sondern sich so natürlich, wie nur irgend möglich, geben. In geselligen Kreisen sind Sie gewandt, liebenswürdig und witzig, jedoch werden Sie hierbei nie eine gewisse Grenze überschreiten. Ihre gute Allgemeinbildung kommt Ihnen stets gut zufluten.

Schachaufgabe Nr. 17 (Endspiel).



Weiß am Zuge gewinnt.

Winnatg qun 7-7-66

8 7 6 5 4 3 2 1
 a b c d e f g h
 8 7 6 5 4 3 2 1
 a b c d e f g h

In stiller Sehnsucht. Sie sind ein naives, harmloses Wesen, das infolge seiner Schüchternheit und Zurückhaltung seinem Empfinden nicht immer den rechten Ausdruck verleihen kann. Oft werden Sie für kühl und spröde gehalten werden, weil Sie sich nach Außen immer etwas Reserve anlegen, doch sind Sie im Grunde genommen, ein recht liebes, nettes Wesen, das nur verstanden sein will. In einer klaren Übersicht fehlt es Ihnen noch, was aber bei Ihrer Jugend zu entschuldigen ist.

Johanna Nr. 186. Ihre scharfsinnige Schrift läßt erkennen, daß Sie alles andere eher als häßlich, liebenswürdig und eigentümlich sind. Sie halten am Althergebrachten fest und lassen sich durch nichts von diesem Glauben abbringen. Unnützlich werden Sie keinen Pfennig vergeben, da Sie berechnend und sparsam sind. Wer Sie versteht und sich Ihnen anpassen weiß, kann wohl trotz Ihrer starken Erregbarkeit mit Ihnen auskommen.

Immortelle. Ihre großzügige Schrift macht einen recht angenehmen Eindruck und deutet auf einen gemüthlichen Charakter mit nobler Bestimmung und klarer logischer Denkfähigkeit. Obwohl Sie sich für Kunst und Literatur interessieren, werden Sie doch niemals die praktische Seite des Lebens außer acht lassen und auch sehr genüßliebend sein.

Charlotte Sieber. Dortmund Liebigstraße 24. Ihr harter, kräftiger Schrifttypus weist an und für sich auf eine ernste Lebensauffassung, auf Materialis-

mus und leidenschaftliche Veranlagung. Die links-schräge, zurückgeneigte Lage Ihrer Buchstaben gibt ferner kund, daß Sie Ihre leidenschaftlichen Empfindungen oft gewaltsam unterdrücken und sich manchmal direkt verstellen. Ihr Wesen ist mehr feierlich, oft kurz angebunden als entgegenkommend oder mittelst, doch läßt es sich im allgemeinen recht gemächlich mit Ihnen verkehren.

Elektra. Ihre hin und herschwankenden Buchstaben verraten noch viel innere Unruhe, Wankelmüt und Unentschlossenheit. Sie wissen selbst noch nicht recht, was Sie wollen und sind noch ein unfertiger und unabhelliger Charakter. Ihr Herz macht Ihnen noch viel zu schaffen. In Ihrer Ausdrucksweise sind Sie noch ziemlich derb und geradezu, „der feinere Schläff“, wie man zu sagen pflegt, fehlt Ihnen noch, doch könnten Sie durch Selbsterziehung noch manches erreichen.

Käthe 22. Sie sind eine praktische Hausfrau-natur. Einzelne Züge offenbaren aber ein fittes, seelisches Leid und viel innere Unruhe. Wenn Sie nach des Tages Last und Mühe einmal unbeobachtet sind, geben Sie sich gern Ihrem Schmerz und sentimentalischen Umwandlungen hin. In geselligen Kreisen können Sie jedoch auch einmal heiter und fidel sein, daß niemand ahnt, wie Ihnen oft zumute ist.

G. Biese 16. Sie besitzen viel Frohsinn und Laitgefühl. Es macht Ihnen Freude, wenn Sie anderen kleine Überraschungen oder Aufmerksamkeit erweisen können. Sie sind heiter und hoffnungsvoll, nicht einseitig in Ihren Interessen haben bei aller Genußfreudigkeit auch einen feinen, gebiegenen Geschmack.

Japan. Ihre klaren Schriftzüge offenbaren einen Charakter, der das Ideale mit dem Materielle zu verbinden weiß. Sie sind sehr liebenswürdig und freundlich im Umgang, korrekt und gewissenhaft in Ihren Angelegenheiten, die sie auch mit Ausdauer und Zähigkeit zu vertreten wissen. Mit der Wahrheit nehmen Sie es allerdings nicht immer sehr genau und denken wohl oft, daß „eine kleine Notiz“ erlaubt sei.

Winnshaid 10. Aus Ihrer Handschrift erfährt man auf den ersten Blick, daß Sie die Schattenseiten des Lebens noch nicht kennengelernt haben. Viel herzliche Natürlichkeit und ein frisches Gemüt ist Ihnen eigen. Sie legen großen Wert auf Ihre eigene Persönlichkeit, sind ordnungsliebend, akkurat und äußerst gewissenhaft. In Herzensangelegenheiten wird es Ihnen an Hingabe und Beständigkeit nicht fehlen. Möge Ihnen nur noch recht lange die Welt im rosigen Lichte erscheinen.

Käthe. Sie sind eine fleißige, regsame und praktische Natur, mit einfachem und bescheidenem Wesen und großer Offenherzigkeit. Es ist Ihnen unmöglich, Empfindungen zu heudeln, die Sie nicht haben, vielmehr sagen Sie allen, unverschämte und rückhaltlos die Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, verlegend zu wirken. Für die, die Ihrem Herzen nahe stehen, werden Sie aufopfernd und hilfsbereit sein.

Anne Marie. Sie möchten gern wissen ob Sie sich zur Krankenpflege eignen? — Warum nicht! An Ausdauer und Beharrlichkeit fehlt es Ihnen nicht. Sie scheuen auch vor keiner Mühe zurück und sind trotz Ihres tiefen herzlichen Gemüts nicht weichlich oder zimperlich, vielmehr werden Sie, wo es nottut, frisch und herzhalt zugreifen und treu und gewissenhaft die einmal aufgenommenen Pflichten erfüllen. Also viel Glück!

Die Unschuld vom Lande. Na, na, so „unschuldig“ können Sie doch gar nicht zu sein, mir scheint es so, als hätten Sie es „faulbiid“ hinter den Ohren. Ihr Temperament ist ungesund, doch versuchen Sie Ihre leidenschaftlichen Empfindungen oft gewaltsam zu unterdrücken, um äußere Ruhe vorzutäuschen. Ihr Wesen ist originell und eigenartig, gar nicht so harmlos-naiv, wie das einer „Unschuld vom Lande.“

Die gute Martha 66. Ihre Handschrift läßt erkennen, daß Sie besonders großen Wert auf gutes Essen und Trinken, sowie andere materielle Genüsse legen. Sie besitzen auch viel Familieninn und sind reich an Gefühlen; eine rechtshaffene Natur mit viel Pflichtgefühl und strengen Glaubensgrundsätzen. Wie wohl jedes junge Mädchen, sind auch Sie nicht frei von Eitelkeit.

Glück erwerbend. Sie sind ein klar und vernünftig denkendes Menschenkind mit großer Offen-

Herzlichkeit und Liebe für alles Schöne und Edle. Keinen Bittenden werden Sie lächeln von sich weisen, sondern gern und freudig geben, wenn es in Ihrer Macht steht. Trotz Ihrer Jugend sind Sie bemüht, sich innerlich zu vertiefen, sich zu beherrschen und Ihren Mitmenschen gegenüber ein anpassungsfähiges Wesen zu zeigen.

Schnuscht 100. Sie sind ein sehr natürlicher Charakter mit großer Offenherzigkeit und mit bescheidenem, einfachem Wesen. Ein sanftes Gemüt und eine gesunde Besinnung zeichnen Sie besonders aus. In Ihren Arbeiten sind Sie gewissenhaft, pünktlich und sauber. Mitunter befinden Sie sich in gedrückter und zaghafter Stimmung, namentlich Höherstehenden gegenüber, zu denen Sie voll Demut emporschaun.

H. W. 25. Sie besitzen eine ernste Lebensauffassung und sind klug, energisch und gewandt im Verkehr mit Ihren Mitmenschen. Große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe ist Ihnen eigen. Für Personen, die Ihnen in Freundschaft oder Liebe nahe stehen, werden Sie stets ein offenes Herz haben und hilfsbereit sein; denn Engherzigkeit liegt Ihnen vollständig fern.

Schnuscht 127. Sie sind eine fleißige, regsame und praktische Natur mit viel Erwerbs- und Besitzliebe, mit herzlicher Natürlichkeit und einem besseren, frohen Gemüt. Sie haben zwar herbe Enttäuschungen erlitten und sind oft resigniert und entmutigt, doch werden Sie sich darüber insoweit Ihres pflichteifrigen Wesens leicht hinwegsetzen können.

Seitmen am Herd 6. Ob diese Bezeichnung auf Sie angebracht ist, möchte ich dahingestellt lassen. Sie besitzen zwar großen Ordnungssinn, Akkuratheit und Pflichtgefühl für die häusliche, doch ist Ihr geistiges Vorwärtstreben entschieden vorherrschend. Sie werden größeres leisten auf künstlerischem oder pädagogischem Gebiet und sich zu einem echten „Herdman am Herd“ schwer eignen. Doch wo Liebe und guter Wille vorhanden ist, läßt sich ja viel vollbringen. Am rechten Einleitungssinn fehlt es Ihnen noch, dagegen ist gesellschaftliches Talent und Gewandtheit vorhanden.

Quackflügel 63. Sie sind ein tüchtiger Diplomat, der sich von anderen nicht so leicht durchschauen läßt. Sie bleiben der großen Masse gegenüber kühl reserviert und unzugänglich, nur im engeren Kreise bewegen Sie sich frei. Die Lage Ihrer Buchstaben läßt aber auch erkennen, daß Sie Ihre Gefühle oft gewaltsam unterdrücken werden und sogar zur Vertiefung neigen. Sie sind stolz, selbstbewußt und werden sich von Ihren Gefühlen nie beherrschen lassen, vielmehr wird Ihre Vernunft stets siegen.

Waiskälchen Nr. 3. Aus Ihrer Schrift spricht viel Resignation und Herzleid. Sie fühlen sich oft recht unglücklich; denn Sie haben sich alles ganz anders erträumt und ersehnt. Das stimmt Sie auch zu Zeiten wortlos, verdrießlich und mürrisch, trotzdem Sie von Natur aus ein recht heiteres, lebhaftes Wesen sind, mit einem großen Hang nach Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe. In manchen Sachen könnten Sie allerdings etwas mehr Sparsamkeit üben.

Marie B. Wenn Sie glauben, daß Sie keine Talente besitzen, so täuschen Sie sich sehr. Ihre Handschrift verrät viel individuelle Selbstständigkeit und eine ernste Lebensauffassung. Sie sind geistig sehr regsam, praktisch gut veranlagt und besitzen viel Erwerbsinn und Besitzliebe. Wenn nicht immer alles nach Ihrem Willen geht, können Sie auch ziemlich schroff werden.

Lotus 23. Die eingesandte Herrenschrift deutet auf einen hochintelligenten, geistig regamen Charakter mit sehr viel Humor und Wig. Der Herr besitzt auch eine starke logische Denkfähigkeit, Kombinationsgabe und produktives Talent. Er ist sehr geellig, gemütvoll und hat viel Freude an geistreichen Wortgefechten, da er sehr oppositionslustig ist.

Elde 36. Sie sind eine noch mit sich selbst nach Klarheit und Übersicht ringende Natur; selbstgefallig, eitel und auf Ihren eigenen Vorteil stets bedacht. Im Umgang lebenswürdig, jedoch nicht ohne eine gewisse Schärfe, wenn Sie sich angegriffen fühlen. Sie haben auch Neigung zu Extravaganzen.

Marichen. Sie sind lustig und neugierig, dabei von einer gemüthlichen, herzlichen Natürlichkeit und Anmut, die wohlthuend auf ihre Umgebung wirkt. Sie werden stets mit offenen Augen in die Welt blicken und den Dingen die beste Seite abzugewinnen suchen. Ihr Geist ist in steter Weiterentwicklung begriffen. Im Verkehr mit Fremden sind Sie anfangs noch etwas schüchtern. Jedenfalls sind Sie ein Wesen, wie es recht viele geben möchte.

Greta Hoffnung. Sie sind ein natürliches, ideal veranlagtes Wesen, mit viel Erwerbs- und Besitzliebe. Sie sprechen gern und viel und sind eine rechte Enkeltochter voll Neugierde und Eitelkeit. In Herzensangelegenheiten dürfen Sie es an Hingebung und Befähigung nicht fehlen lassen.

Die schönsten Tafelfreuden in der Zeit der Surrogate und Ersatzprodukte ist ein enter, alter quere deutscher „Kraut-Süßer“ oder ein feiner, herzhafter, blühiger „Kognat-Exquisite“. Das sind die Marken für das deutsche Haus, für die deutsche Junge. Sie werden von der außerordentlichen Firma Kempe & Co., A.-G. in Oppach i. Sa., hergestellt, wo auch die begehrten und sicher wirkenden „Bitteren Tropfen“, die unübertrefflichen „Kempes Magen-Tropfen“ und das scharfe „Kraut-Extrakt“ in alter unveränderter Gatte produziert werden.

Esperanto-Selbstunterrichtsbriele.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Vervielfältigungszahlen werden gebildet durch Anhängung der Silbe „obl“ und erhalten gleichfalls je nach deren Verwendung die Endungen o, a, e. Z. B. la trioblo = das Dreifache, la dekoblo = das Zehnfache, la centoblo = das Hundertfache, triobla pago = 3fache Bezahlung, trioble = dreifach. Mi pagis duoble ich bezahlte doppelt (zweifach).

Sammelzahlwörter bildet man durch die Anhängsilbe „op“, gleichfalls mit den Endungen o, a, e. Z. B. triope = zu dreien, deko = zu zehn etc.

Verteilungszahlen bildet man durch Vorsetzen des Wörtchens „po“, welches dem deutschen „je“ entspricht. Po tri = je drei, po dek = je zehn, po sesoble = je sechsfach, po 2 markoj = je 2 Mark. (Po hat wie die Verhältniswörter den Nominativ nach sich.) Bei Zeitangaben wird das deutsche „am“, „um“ durch „je“ gegeben oder statt dieses Verhältniswortes der Akkusativ angewendet: Venu je la oka (horo), venu la okan. Das Verhältniswort „de“ wird der Deutlichkeit halber vor einer Monatsbezeichnung eingeschoben. Z. B. La dekseman de marto (nicht marton) = der 16. März, oder je la deksema de marto. Ernesto estis naskita la duan de februaro mil naŭcent naŭdek ses = Ernst wurde geboren am 2. Februar 1996. Mi forvojaĝos je la kvara (horo) = Ich werde um vier Uhr verreisen.

Der Akkusativ.

Der Akkusativ wird nicht auf die Frage wen oder was angewendet, sondern auch bei Angabe der Richtung, des Datums, Mass, Preis und Gewicht, sowie der Dauer einer Handlung. Z. B. Mi amas la Karajn infanojn = Ich liebe die teuren Kinder. Belan ĉapelon = Einen schönen Hut. Mi vojaĝas Berlinon = Ich reise nach Berlin. La birdo flugas en la ĉambrojn = Der Vogel fliegt in das Zimmer (hinein). Kien vi iras? = Wohin gehst du? Mi iras tien = Ich gehe dorthin. Munheno la dekoka de Majo = München den 18. Mai. La ponto estas longa cent metrojn = Die Brücke ist 100 Meter lang. La floroj kostas kvindek plenejoj = Die Blumen kosten 50 Pfennig. Tiu skribmasino pezas dudek funtojn = Jene Schreibmaschine wiegt zwanzig Pfund. Sie restas (restadas) kvar semajnon en Pariso = Sie bleibt 4 Wochen in Paris.

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beteiligung von 80 Pfg. in Marken für Antimortuario und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

202. Gesucht wird in Erbschaftsachen Subert Thelen, 1865 geb. in Crefeld, zuletzt in Eberfeld wohnhaft gewesen.

203. Gesucht wird der Maurer Wilhelm Gerladys-Becker, 1849 in Lüttenhausen geboren, später wohnhaft gewesen in Gieboldehausen, angeblich auch in Braunschweig.

204. Gesucht wird Rudolf Anton Bergmann, 1869 in Dieritz geb. 1904 ging er von Dresden aus auf Reisen und war zuletzt in Bodendach. Seitdem ist seine Adresse unbekannt.

205. Gesucht wird der Kaufmann Otto Hermann Klein aus Bromberg, geboren 1872 in Schlippenbeil i. Ostpr. als Sohn des Gerichtsfretärs Hermann Klein.

206. Unbekannt sind die Erben für den Nachlaß der in Berlin gestorbenen Witwe Franziska Gorkt geborene Stief. Wer kann Ansprüche erheben?

207. Gestorben ist eine ledige Auguste Bornfelde, 1848 in Berlin geboren als Tochter des Schuhmanns Friedrich Wilhelm Bornfelde, der seinerseits 1821 in Steinbagen, Kr. Halle, geboren wurde. Die Erbberechtigten sind gänzlich unbekannt. Wer kann zweifelhafte Angaben über etwaige Verwandte der Erblasserin machen. Für bezgl. Angaben wird eine Vergütung zugesichert.

208. Das zum „von Brandschen Fideikommiß“ gehörige Vermögen soll unter die Erben verteilt werden. Erbberechtig ist jeder, der abstammt 1. von Magdalena Sophie von Bräunel, geb. von Heßler, gest. 1880; 2. Christiane Karoline von Myßel, geb. von Heßler, gest. 1812; 3. Rudolf Adam von Heßler, gest. 1794. Etwaige Erben, die sich noch nicht gemeldet haben, werden aufgefordert, umgehend ihre Rechte geltend zu machen.

209. Ein Fräulein „Luz“ wird gesucht. Der in Tirol gestorbene Privatmann Joseph Beer, genannt Plan, hat in seinem Testament als Erbin ein sonst nicht näher bezeichnetes „Fräulein Luz“ eingesetzt, die im Jahre 1882 und noch nachher in Wien in Gasthöfen Konzerte gegeben hat. Das Vermögen ist nicht unbedeutend. Näheres über die Testamentserbbin ist wie gesagt, nicht bekannt und deshalb konnte auch ihr Aufenthalt bisher nicht ermittelt werden. Sie wird deshalb nunmehr öffentlich gesucht. Auch Angaben, die zur Ermittlung führen können, sind sehr erwünscht.

210. Gesucht werden die Erben des Erbstatt-Referenten und Schriftsetzers Wilhelm Klime, 1880 in Delitzsch geboren, zuletzt in Wiesburg bei Hannover wohnhaft gewesen.

211. Gesucht werden die Erben des Wehrmanns und Antfers Richard Kummer, 1876 in Weßensfeld geboren, zuletzt in Leipzig wohnhaft gewesen.

212. Gesucht werden die Erben des Infanteristen und Arbeiters Paul Voch, 1876 in Brodau, Kreis Breslau, geboren.

213. 5000 Mark hat eine unverscheltete Hedwig Balzer hinterlassen, die im Jahre 1909 in einer Irrenanstalt gestorben ist. Sie wurde 1860 in Potsdam geboren als Tochter des Brauereiführers Friedrich Balzer und seiner Ehefrau Leonore, geb. Schmidt. Als Erbin ist bisher eine Entelin eines Bruders Karl Schmidt der Mutter der Erblasserin ermittelt worden. Verwandte von Vaters Seite sind unbekannt. Wer kann gleiche oder bessere Erbrechte geltend machen?

214. 400 Mark zinslos beträgt der reine Nachlaß der Privata Julie Nanette Elise Kergel. Sie ist 1846 als Tochter des Malers und Zeichenlehrers Carl Franz Ludwig Kergel und der Marie Anna, geborenen Neßingen, geboren worden. Erbberechtigte sind unbekannt.

215. Gesucht werden Erben für den Nachlaß der in Unterpeßen bei Könnern gestorbenen Witwe Marie Charlotte Koenigke, geb. Nubmann.

216. Schon im Jahre 1902 starb in Künigsberg der Photograph Wilhelm Gohde, zuletzt wohnhaft in Hudemühlen, Sohn des Bezirksanwaltssekretärs Gohde aus Celle. Ein Erbe des Nachlasses ist bisher noch nicht ermittelt.

217. Zu den Erben der 1887 bzw. 1891 gestorbenen Eheleute Graesse gehören die drei Kinder der 1884 in Kl.-Wahlubien gestorbenen Bahnmärterin Frau Auguste Wilhelmine Sprenger, geb. Graesse, verwitwet getrennter Berner, und zwar der Wälder Theobald Berner, der Waldhaineschlosser Max Gregor Berner und ein Richard Sprenger. Für diese drei



Exquisite
Echter alter deutscher
Gospic



† St. Afra †
die Perle der
Liquöre

Gebräuherrerei: H. L. Kopp & S. Al. Biergesellschaft/Oppachi S.

wird ein Nachlaß verwaltet, da ihr Aufenthalt unbekannt ist. Sie werden gesucht.
218. 220 Markt hat der Arbeiter Franz Gansel

hinterlassen, etwa 1845 in Giesmannsdorf, Kreis Völktenhain, geboren. Seine Erben sind unbekannt.
219. In einer Erbschaftsache werden gesucht die

unbekannten Abkömmlinge einer Anna Magdalena Birtlein, 1796 geboren, und einer Margareta Barbara Birtlein, 1827 geboren.

Nur 28 Pfennig
kostet das ganze Pfund fertiger Kunsthonig selbst bereitet mit
Reichelts Kunsthonigessenzenz
schmeckt prachtv., ist bekömmlich u. leicht verdaulich.
Alleinige Fabrik:
B. REICHELT,
Honigpulver- und Nahrungsmittelfabrik
Inhaber: **Sim. Potthast**
in Ossig Nr. 25, Post Marke, Bez. Frankfurt a. Oder.
Jede Flasche kostet nur 35 Pfg. und reicht zur Selbstherstellung von 6 Pfd. Kunsthonig. Jedoch kann auch je ein einzelnes Pfund aus 1/4 Pfd. Zucker und 1/4 Pfd. Wasser (1/4 Liter) hergestellt werden und kann der Rest im Fläschchen aufbewahrt werden, da er nicht verdirbt. Außerordentlich gut begutachtet von vereidigten Nahrungsmittelchemikern. — Flaschen werden mit à 6 Pfg. zurückgekauft. — Zu Honigrot kann auch je ein einzelnes Pfund aus 1/4 Pfd. Zucker und 1/4 Pfd. Wasser (1/4 Liter) hergestellt werden und kann der Rest im Fläschchen aufbewahrt werden, da er nicht verdirbt. Außerordentlich gut begutachtet von vereidigten Nahrungsmittelchemikern. — Flaschen werden mit à 6 Pfg. zurückgekauft. — Zu Honigrot 24 Fläschchen franko 8.40 Mk. — Zur Probe 4 Stück inklusive Porto 1.80 Mk.

**For-
liedert
Lorenz Stanko
Fabrik
für Militärausrüstungen**
Inhaber: **Georg Stanko**
Königsplatz 1009
Theaterstr. 14
Karlstr. 53
Bismarckstr. 44

Umsonst geben wir **Uhr, Kette u. Ring**
od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8.— M. eingesandt haben schicken wir Ihnen die prachtv. Remontuhr, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring. Eleg. gute Damenuhr mit langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.—
mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muss Beruf angeben. An Personer unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Motzstr. 76/47.

Wir geben gutgehende Uhr und Kette
wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-Remontuhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen nett. Gegenstand fr. zuges. Damen-od. Armbanduhr Mk. 3.— mehr. Viele Anerkennungen. An Kinderw. nicht colliert.
Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. R. 39.

Hand-Näh-Nadel „Einzig“
Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Sie nähen Steppstiche wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Pferde- und Wagendecken, Sättel, Treibriemen, Tornister, Reisetaschen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Faden M. 3.50, 2 St. M. 6.50, 4 St. nur M. 12.—. Porto u. Verp. fr. vers. unt. Nachnahme (ins Feld nur geg. Voreinsend. des Betr.).
V. Grusenmeyer, Hagenau i. E., Landweg 40.

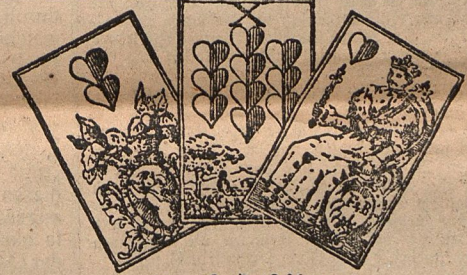
Im Verlage von Röpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend beurteiltes — Gedichtband:
Kriegsbraut-Lieder von **Elsbeth Ebertin**
Preis 1 Mark.
Zu Geschenkwzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pfg. portofrei zu beziehen durch die Verfasserin **Elsbeth Ebertin** in **Delmenhorst (Oldenburg).**

Esperanto-Institut München erteilt kostenlos alle Aufschlüsse über die Welthilfssprache Esperanto!

200 S. M. 20.


Mündner Kunstgewerbe
Batik waschichte Kunstfärberei
für Firmen und Private.
Verwertung von **seldenen neuen und gefrogenen Stoffen, Bändern, Schürzen, Schleifern, Blusen.**
Reichhaltige Farbenmuller gratis.
A. Reideneder, Münden, am Karlstor.

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege
lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK.**
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an
Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.



Tarok-Anleitung
auf Grund langjähriger Erfahrungen zusammengestellt von einem alten Spieler, jedes Bündchen 35 Pfg. Versand portofrei gegen vorherige Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Dr. Wildsige Buchdruckerei Gebr. Parcus, München, Promenadeplatz 16.

Redaktionschluss: 3 Wochen vor Erscheinen.
Ohne Verbindlichkeit erhält jed.
Zitherspieler (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke zw. Katal. d. neuest. Sachen. **H. Vries, Köln 30.**

Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kaufe.
Briefe sub „Hage“ an **Anton Resch u. Co., München, Promenadepl. 16.**
Schließen Sie sich der Esperantobewegung, die Millionen umfaßt, an.



Das goldene Hausbuch
herausgegeben von **M. D. Schramm.**
Verlag Parcus u. Co. München.

Dies neu erschienene Buch ist ein unentbehrliches **Nachschlagebuch für jeden Haushalt, ein Berater in Küche, Haus-, Hof- und Garten-Angelegenheiten**
ca. 500 Seiten im Format 15:20 cm mit vielen, teils farbigen Illustrationen
Preis Mt. 6.—, mit Porto Mt. 6.50
Aus dem Inhalt:
Baukunst / Gesundheitspflege / Krankenpflege / Krankentische / Hausapotheke / Selbstopfungen und Kräuter / Chemie im Haushalte (Herstellung von Putzmitteln, Seifen, Pomaden, Färbemitteln) / Küche und Kochkunst (stille Küche, fleischlose Küche) / Erbschaft / Obst-, Blumen- und Gemüsegarten / Tierzucht / Handarbeiten / Juristischer Ratgeber (Verfugung der Kriegsteilnehmer, Verforgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern usw.).
Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Parcus & Co., München, Nthofstr. 7.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung
ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.
Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das **Zuverlässigste und Vorteilhafteste.**



Verlag v. A. Resch & Co. (Inh.: Gebr. Parcus), Geschäftsleitung u. veranw. f. Inserate: J. Gmeiner; für Redaktion: J. Haupt. Druck Dr. Bill'sche Buchdruckerei Gebr. Parcus, sämtlich in München